

KULTURELLE PLURALITÄT, NATIONALE IDENTITÄT UND MODERNISIERUNG IN OSTMITTELEUROPÄISCHEN METROPOLEN 1900–1930

Der Workshop des Leipziger Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) war zunächst dazu gedacht gewesen, in überschaubarem Kreis die Themen und Probleme des von Wolfgang Höpken geleiteten gleichnamigen Projekts am GWZO zu diskutieren. Die Projektgruppe arbeitet erst seit wenigen Monaten und befindet sich noch in der Orientierungsphase. Im Rahmen des Workshops sollten die bisher entwickelten Fragestellungen konkretisiert bzw. auf ihre Tragfähigkeit überprüft, methodische Fragen geklärt und die Zusammenarbeit mit den sogenannten „Kooperatoren“ aus Polen und Tschechien eingeleitet werden. Tatsächlich mündete die Tagung dann jedoch in einen Überblick über laufende stadtgeschichtliche Forschungen auf ostmitteleuropäischem Gebiet.

Jürgen Reulecke (Bochum) skizzierte in seinem Eröffnungsvortrag die bisherigen Entwicklungen der Stadtgeschichtsforschung und legte damit gleichsam das Funda-

ment für die nachfolgenden Diskussionen. Als wichtigstes Defizit bzw. Desiderat hob er hervor, daß es bis heute keine verbindliche Definition von „Stadt“ gebe; Begriffe wie „Stadt“ und „Urbanisierung“ dürften sinnvollerweise nicht allein räumlich und physisch aufgefaßt werden, sondern gleichermaßen auch unter dem Aspekt der Verdichtung mentaler Prozesse. Daraus ergibt sich, so Reulecke, die Notwendigkeit interdisziplinär angelegter Fragestellungen und intensiver Methodenreflexion.

Die folgenden vier Sektionen gruppierten sich jeweils um eines der Teilprojekte, die in verschiedenen Regionen angesiedelt sind, aber auch unterschiedlichen Fragen und Erkenntniszielen folgen. So konzentrierte sich die erste Sektion auf Krakau als „regionale Metropole im Prozeß der Nationalstaatsbildung“. Hanna Kozińska-Witt (Leipzig) stellte unter dem Titel *Zeremonielle Landschaften* ihre geplante Untersuchung der periodischen städtischen Feierlichkeiten im Hinblick auf ihren Aussagewert für das historische und politische Selbstverständnis Krakaus vor. In der Diskussion kristallisierte sich eine Reihe interessanter Fragen heraus, etwa: welche Relevanz den Festlichkeiten im Vergleich zu anderen Medien der Geschichtspflege, Mythenbildung oder auch Selbstreflexion zukam, in welchem Verhältnis dabei die städtischen Interessen zu den nationalpolitischen standen, bzw. auch, inwiefern die Krakauer Zeremonien lokalspezifisch waren. Wojciech Bałus' (Krakau) Beitrag, der den Mythos des Wawel als Heiligtum der polnischen Nationalgeschichte behandelte, bestätigte nochmals die Notwendigkeit dieser Fragen.

In einer kurzen wirtschafts- und sozialhistorischen Sektion unter dem Titel *Die Formierung von regionalen Wirtschaftsmetropolen: Unternehmerkapital, Arbeitermobilität und Stadtausbau* präsentierten Anett Steinführer und Andreas Hofmann (Leipzig) ihr vergleichendes Projekt *Lodz und Brünn 1900–1930: Industrie, Klasse, Nationalität*. Anders als alle übrigen Referenten konzentrierten sie sich auf die Formulierung der Fragen, die Erläuterung der Methoden und die Vorstellung der Quellenbasis: Zunächst getrennt für Brünn und Lodz soll in systematisch gestaffelten Schichten (z. B. Unternehmer und -vereinigungen/Honoratiorenvereine/kommunale Gremien bzw. Arbeiter/Gewerkschaften/Arbeitervereine, im Idealfall mit identischen Akteuren) untersucht werden, wie sich Unternehmens- und Kommunalpolitik zueinander verhielten und inwiefern sich dieses Verhältnis über den Ersten Weltkrieg hinweg veränderte. Hinzu kam wiederum die Frage nach der Rolle des nationalen Arguments in den – mutmaßlichen – Interessenkonflikten innerhalb der sozialen Hierarchie, aber auch, in horizontaler Linie, etwa zwischen deutscher, tschechischer bzw. polnischer und jüdischer Unternehmerschaft sowie den kommunalen Gremien. Schon jetzt läßt sich absehen, daß die gängige Begriffsfügung „Industriestadt“ zumindest für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg aufgebrochen werden muß – wenn sich nicht gar herausstellt, daß es sich um eine „*contradictio in adiecto*“ handelte.

Einem dritten konkreten Beispiel war die kunsthistorische Sektion *Nationale Repräsentation und europäische Modernisierung in der Architektur der Metropolen Prag und Brünn* gewidmet. Alena Janatková (Leipzig) erläuterte unter dem Titel *Die Inszenierung der Nation und die staatliche Repräsentation: Prag 1895 und Brünn 1928* ihre These, daß sich die Selbstdarstellung der tschechischen Nation innerhalb der Habsburgermonarchie auf ein romantisch-historisches Autostereotyp, verdichtet im Bild des „alten Prag“, zugespitzt habe, während sich die junge Republik – in der Brünner „Ausstellung

zeitgenössischer Kultur in der Tschechoslowakei“ – demokratisch als „Nationalitätenstaat“, weltoffen und mithin modernistisch stilisiert habe. Mein eigener Beitrag über das gescheiterte Projekt eines Regierungsviertels in Prag bestätigte, daß sich die Rolle Prags als „sakrosanktes“ (Jindřich Vybíral, Prag) Denkmal nationaler Geschichtlichkeit kaum gewandelt hatte, so daß die reformbereiten Kräfte gleichsam „ausweichen“ mußten. Antje Senarclens de Grancy (Graz) zeigte am Beispiel der steirischen Landeshauptstadt, wie ideologie- und konfliktfrei sich dort verschiedene Reformbewegungen zur Überwindung des Historismus in der Architektur entfalten.

Das vierte Teilprojekt, bearbeitet von Veronika Wendland (Leipzig), wurde unter der Themenstellung *Frontstadt – Bürgerstadt? Stadtszenierung und Stadtmodernisierung in Lemberg zwischen urbaner Identitätssuche und nationaler Integration* präsentiert, eingereiht in eine auf Methodenreflexion ausgerichtete Sektion. Heidemarie Uhl stellte die Arbeit des Spezialforschungsbereiches „Moderne“ an der Universität Graz vor, die der „Identitätspolitik“ in ausgewählten Städten der Habsburgermonarchie und des Deutschen Reiches gilt. Fächerübergreifend werden Strategien und Mechanismen der sozialen Ausdifferenzierung untersucht, wobei besonderes Augenmerk der Instrumentalisierung des nationalen Diskurses für Gruppeninteressen gewidmet wird. Der Ansatz ist insofern besonders erfolgversprechend, als die Vertreter der verschiedenen Disziplinen hier nicht nebeneinanderher forschen, sondern sowohl ihre Fragen als auch ihre Zwischenergebnisse zueinander in Beziehung setzen.

Eine interessante Relativierung brachte Lutz Häfner (Bielefeld) mit seinem Beitrag über *Politik und Selbstinszenierung in Rußland* am Beispiel der Stadt Saratow in die Diskussion: Im Unterschied zur Habsburgermonarchie emanzipierte sich das Bürgertum dort sehr spät, was zur Folge hatte, daß die Gruppenidentität der städtischen Gesellschaft gegenüber der nationalen Differenzierung – und weiteren Loyalitätsschichten – dominant blieb. Manfred Hettling (Bielefeld/Jena) entwickelte aus einer Theorie des Anthropologen Clifford Geertz ein Interpretationsmodell für „Festkultur im städtischen Raum“: Die Inszenierung öffentlicher Feste sei nicht zwangsläufig als Manifestation eines gegebenen Zustandes zu sehen, sondern vielmehr als symbolischer Entwurf einer neuen (politischen) Ordnung. Im abschließenden Referat über die moderne Urbanisierung von Belgrad, Bukarest und Sofia warnte Wolfgang Höpken eindringlich davor, „Stadtkultur“ und Stadtentwicklung an einem westlich geprägten, letztlich aber virtuellen Muster zu messen. Vielmehr müsse das typische Merkmal der südosteuropäischen Kapitalen, das Nebeneinander traditioneller und moderner, implantierter Elemente und Strukturen als Problemstellung in der Stadtgeschichtsforschung allgemein weitaus stärker als bisher in den Blick genommen werden.

Auch wenn die Diskussion darunter litt, daß die meisten Gastreferenten nur für die Dauer ihres Beitrags ‚hereinschauten‘, so eröffnete die Tagung für das Projekt doch eine Reihe vielversprechender Perspektiven. Vor allem dürfte klar geworden sein, daß sich produktive Verbindungen sowohl zwischen den unterschiedlichen fachspezifischen Ansätzen als auch zwischen den auf den ersten Blick heterogenen Themen sehr wohl finden lassen. Anregungen, auch im Hinblick auf die Formulierung von Fragen, haben zweifellos allen Beteiligten insbesondere die methodolo-

gisch orientierten Referate geliefert. Zu diskutieren bleibt der Begriff „Metropole“, der gerade im Rahmen des GWZO-Projekts „Metropolen II“ einer neuen Definition und Differenzierung bedarf.

München

Michaela Marek